
Paul Cockshott, *How the World Works: The Story of Human Labor from Prehistory to the Modern Day*

Monthly Review Press: New York 2019. 440 Seiten, \$ 32.00 (Paperback)

Paul Cockshotts 2019 erschienenes Werk *How the World Works* soll eigentlich kein Geschichtsbuch sein. Vielmehr möchte der Informatiker und Wirtschaftswissenschaftler, der an der University of Glasgow lehrt, die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen der menschlichen Geschichte vorstellen. Mit Hilfe einer historisch-materialistischen Perspektive nach Adam Smith und Karl Marx (S. 9) führt er seine Leser:innen durch unterschiedliche Epochen der Menschheitsgeschichte und bemüht sich hierbei, die Charakteristika der jeweiligen Produktionsweisen und den Zusammenhang zwischen Wirtschafts- und Gesellschaftsform herauszuarbeiten. Er beleuchtet dazu aktuelle kapitalistische sowie nicht- beziehungsweise präkapitalistische Gesellschaften und diskutiert zudem die Anforderungen an zukünftige Wirtschaftsmodi. Darüber hinaus geht es in *How the World Works* jedoch nicht nur um die Verteidigung einer materialistischen Geschichtsschreibung, sondern auch um die Renaissance der klassischen Arbeitswertlehre. Cockshotts Leser:innen werden somit nicht nur in verschiedene Gesellschaftsformen, sondern – mit unterschiedlichem Erfolg – auch in teils sehr konkrete wirtschaftstheoretische Debatten eingeführt.

Der Aufbau des Buches ist chronologisch angelegt. Nach der Einleitung, die sich mit den bestimmenden Faktoren einer jeden Wirtschaftsform auseinandersetzt, beginnt Cockshott in Kapitel zwei mit der Beschreibung klassenloser Gesellschaften in der Ur- und Frühgeschichte. Bereits hier werden die Stärken von Cockshotts materialistischem Ansatz deutlich. Beispielsweise, wenn er in den zwei Unterkapiteln

‚Class Formation‘ und ‚War, Patriarchy, Religion, and the Laws of Statistics‘ einen Zusammenhang zwischen den mit der Produktionsweise der Landwirtschaft verbundenen Anforderungen und dem vergleichsweise plötzlichen Aufkommen gesellschaftlicher Hierarchien herstellt.

In Kapitel drei widmet sich Cockshott den Sklavengesellschaften und führt in diesem Zusammenhang erstmals ausführlich wirtschaftstheoretische Überlegungen ein. Letztere umfassen unter anderem die Abrechnung mit dem Modell der modernen Wirtschaftswissenschaften von Angebot und Nachfrage, die klassische Arbeitswerttheorie und die Auseinandersetzung mit der Funktion des Geldes. Im Gegensatz zum vorangegangenen Kapitel greift der Autor nun komplexere theoretische Fragen auf und setzt hierfür mitunter entsprechendes Vorwissen voraus. Während seine historiographischen Darstellungen – wie etwa der Produktionsverhältnisse der Sklavengesellschaft – überzeugen, werfen seine werttheoretischen Auseinandersetzungen einige Fragen auf – dazu später ausführlich.

Im vierten Kapitel behandelt Cockshott die bäuerliche Wirtschaft. Diese musste nicht notwendigerweise die Form des (europäischen) Feudalismus annehmen; im Folgenden konzentriert sich der Autor jedoch auf dessen Beschreibung. Schlüssig ist seine Analyse wieder insbesondere dort, wo es ihm gelingt, historische Phänomene mit Rekurs auf die Produktionsverhältnisse zu erklären, beispielsweise, inwiefern der Umfang einer existierenden Warenzirkulation die Herausbildung einer staatlichen Bürokratie bedingt (S. 91). Hilfreich sind zudem die Vergleiche zu den bisher beschriebenen Gesellschaften.

Das sich dem Kapitalismus widmende fünfte ist mit knapp hundert Seiten das längste der insgesamt sieben Kapitel. Auch hier sind Cockshotts charakterisierende Beschreibungen der (kapitalistischen) Produktionsweise (und ihrer Bedingungen) verknüpft mit stärker theoretischen Auseinandersetzungen. Erstere konzentrieren sich vor allem auf den für den Kapitalismus notwendigen technischen Fortschritt und die Entwicklung der Bevölkerungszahlen (und damit das Angebot an Arbeitskräften). Cockshott vermutet im Blick auf die global tendenziell

sinkende Geburtenrate, dass dem Kapitalismus eine existentielle Krise bevorsteht (S. 183). Obwohl der Autor in diesem Kontext die These vom tendenziellen Fall der Profitrate aufgreift, verweist er weder auf die rege Debatte, die sich diesbezüglich bereits entwickelt hat, noch setzt er sich damit auseinander. Begleitet wird Cockshotts Prognose von einer grundlegenden Kritik an der kapitalistischen Produktionsweise, ihrer Ineffizienz und den mit ihr verbundenen sozialen Ungleichheiten – auch wenn er in seinen Ausführungen soziale Aspekte insgesamt nur streift.

In den eher technischen Abschnitten dieses fünften Kapitels versucht Cockshott, den Preismechanismus und die Bestimmung der Arbeitslöhne nachzuzeichnen, und sucht nach einer Erklärung für den Gender-Pay-Gap. Diese Ausführungen sind nicht nur von einem hohen Abstraktionsgrad geprägt, sondern setzen wieder einiges Vorwissen voraus. Cockshott bezieht sich beispielsweise immer wieder auf den „markup“, einen von den Produzierenden angesetzter Preisaufschlag, der im Wesentlichen Marx' Mehrwertrate entspricht (S. 358, Endnote 74). Dessen Funktion oder der genaue Zusammenhang zwischen diesem Aufschlag und dem Mehrwert beziehungsweise dem Profit einer Ware wird allerdings nicht geklärt.

Das sechste Kapitel beginnt mit einer terminologischen Schwierigkeit. Da es Cockshott im Folgenden um die Charakterisierung sozialistischer Wirtschaften geht, muss er zunächst erläutern, was unter „Sozialismus“ verstanden wird und welche Länder entsprechend unter diesem Begriff subsumiert werden können. Der Autor entzieht sich einer entsprechenden politischen Debatte und widmet sich den „gemeinhin“ als sozialistisch verstandenen Gesellschaften (S. 208 f.). Mit dieser wenig eleganten Lösung erteilt er der Diskussion innerhalb der Linken über mögliche Mindestbedingungen an einen Sozialismus beziehungsweise Kommunismus bewusst eine Absage. Vielmehr geht es ihm um eine kritische Auseinandersetzung mit den Systemen, die existiert haben und existieren – losgelöst vom Blick auf ein wie auch immer gesetztes Ideal. Welche Länder seine Analyse umfasst, bleibt dabei allerdings offen. So zieht er primär das Beispiel der UdSSR heran; warum Jugoslawien

mit seinem Ansatz der Arbeiterselbstverwaltung hingegen keine Rolle spielt, wird nicht erklärt.

Insofern bleibt auch unklar, auf Grundlage welcher Empirie die spezifischen Charakteristika „sozialistischer“ Staaten entwickelt werden (S. 209 f.). Allerdings gelingt es Cockshott mit Hilfe dieser Spezifika (die er nicht nur benennt, sondern teilweise mit Rekurs auf die Produktionsweise spezifiziert), konkrete Aspekte sogenannter realsozialistischer Planwirtschaften zur Diskussion zu stellen. Dadurch kann er mit plausiblen Argumenten einige Vorurteile, wie die vermeintliche Rückständigkeit und Ineffizienz der Planwirtschaft, zurückweisen, ohne jedoch auf eine kritische Auseinandersetzung mit selbiger zu verzichten.

Im siebten Kapitel fragt der Autor nach den Möglichkeiten und insbesondere nach den technischen Voraussetzungen für eine zukünftige Wirtschaftsweise, die angesichts des Klimawandels ohne die Nutzung fossiler Brennstoffe auskommen müsse. Seine zentrale These ist in diesem Zusammenhang, dass eine nichtkapitalistische Gesellschaft den Herausforderungen eines CO₂-neutralen Wirtschaftens eher gewachsen sei (S. 298).

Die Stärke der Untersuchung liegt in der Umsetzung einer historisch-materialistischen Perspektive. Cockshotts Arbeit überzeugt am ehesten im Hinblick auf seine historischen Ausführungen. Zentral sind hierbei für ihn das Zusammenspiel von technologischem Fortschritt, Arbeitsteilung und Bevölkerungswachstum – drei Themen, die er immer wieder zur Sprache bringt. Nachvollziehbar zeigt er hierbei nicht nur, dass sich Gesellschaften nicht geradlinig von einem ins nächste Stadium entwickelten (S. 82), sondern ebenso, wie sich Fort- oder auch Rückentwicklungen hinsichtlich der Produktionsweisen erklären lassen. Mit großem Erkenntnisgewinn lesen sich insbesondere die Kapitel zu den präkapitalistischen Gesellschaften, für die Cockshott beispielsweise wirtschaftliche Effizienz und durchschnittlichen Arbeitsaufwand einerseits, andererseits die sich aus der Produktionsweise ergebenden gesellschaftlichen Strukturen anschaulich beschreibt. Unterstützt werden seine Ausführungen hierbei von insgesamt über 150 Schaubildern, Fotos,

Tabellen und Diagrammen. Damit schließt Cockshott in der Tat eine Lücke in der materialistischen Geschichtsschreibung.

Allerdings bleiben aufgrund des Fokus auf die wirtschaftlichen Verhältnisse politische Fragen außen vor. Der Mensch als politisches Subjekt – das trotz der vorgefundenen Umstände dennoch selbst Geschichte macht – nimmt in Cockshotts Darstellung maximal eine Statistenrolle ein. So attestiert er beispielsweise dem Kapitalismus, dieser habe seinen Höhepunkt angesichts der fallenden Profitraten und des vergleichsweise langsamen technischen Fortschritts bereits überschritten (S. 10, 284–291). Zu den damit verbundenen sozialen Kämpfen äußert sich der Autor allerdings nicht. Auch der Zusammenbruch der UdSSR wird mit Blick auf wirtschaftspolitische Entscheidungen (und deren Konsequenzen für Produktion und Gesellschaft) erklärt – wie es jedoch zum Einschwenken der politischen Elite auf einen neoliberalen Kurs kam, bleibt in der Analyse weitestgehend offen. Mit Blick auf mögliche postkapitalistische Gesellschaften fragt Cockshott zwar nach den technischen Voraussetzungen, jedoch nicht, wie beispielsweise ohne einen massiven bürokratischen Überbau eine Produktion gestaltet und demokratisch organisiert werden könnte.

Eine Schwäche des Buches ist der Umgang des Autors mit der Arbeitswerttheorie. Cockshott weist im Vorwort explizit auf seinen marxistischen Hintergrund hin, benennt allerdings einige Punkte, in denen er vom (westlichen) Marxismus abweicht (S. 11 ff.). Zum einen verabschiedet er sich, wie bereits angemerkt, von einem linearen Geschichtsverständnis. Zum anderen geht er davon aus, dass die Werttheorie, der auch Marx folgte, nicht nur auf den Kapitalismus angewendet werden kann, sondern auch für andere Gesellschaften gelte. In diesem Zusammenhang versäumt er es jedoch, einen weiteren wichtigen Unterschied zu benennen: Während Cockshott noch in der Einleitung von der Marx'schen Kategorie der abstrakten Arbeit spricht, verzichtet er im Folgenden auf den für die marxistische Arbeitswerttheorie so substantiellen Begriff. Diese Differenz ist allerdings zentral, um seine werttheoretischen Überlegungen, die insbesondere in Kapitel drei, fünf und

sechs eine Rolle spielen, ohne Irritation folgen und entsprechend einordnen zu können. So stellt sich für ihn beispielsweise die Herausforderung einer Wirtschaftsplanung in postkapitalistischen Gesellschaften im Wesentlichen als eine Rechenaufgabe dar, die mit der inzwischen entwickelten Computertechnik zu bewältigen sei (S. 263, 266). Ungeachtet der Frage, wie überzeugend seine Thesen zur Arbeitswerttheorie sind – diese sieht er beispielsweise auch mit Blick auf die auf Sklaverei beruhenden Gesellschaften bestätigt (S. 71 f.) –: dass der Autor auf eine für die Marx-Lektüre so zentrale Kategorie kommentarlos verzichtet, ist in jedem Fall eine Schwäche des Buches.

Schwierig ist es allerdings auch, den wirtschaftstheoretischen Abschnitten zu folgen, sofern zentrale Begriffe nicht weiter erläutert und bestimmte Kenntnisse als gegeben vorausgesetzt werden. So nimmt Cockshott an, seinen Leser:innen sei der Unterschied zwischen Preis und Wert oder das Zusammenspiel von konstantem und variablem Kapital (und was dies für die Mehrwert- beziehungsweise Profitrate bedeutet) bereits bekannt. Zwar nimmt der Autor insofern auf sein Publikum Rücksicht, als dass er die stark mathematisch geprägte Argumentation zu den Marx'schen Reproduktionsmodellen und zum Transformationsproblem in den Anhang verbannt. Im Haupttext hätten die „non-specialist reader“, die Cockshott im Vorwort explizit anspricht, dennoch ausführlicher in wirtschaftstheoretische Terminologien und Diskurse eingeführt werden müssen. Platz dafür wäre gewesen, hätte der Autor auf weite Exkurse (wie der eingehenden Darstellung von Adam Smiths Kritik am Feudalismus in Kapitel vier) und auf mitunter weitreichende Vergleiche (beispielsweise den ausführlichen Verweisen auf die Arbeitsteilung im Tierreich in Kapitel eins) verzichtet. Ärgerlich sind zudem kleinere Fehler, die den Lesefluss unterbrechen. Zum Beispiel schreibt Cockshott auf S. 172, dass ein Bevölkerungswachstum ein „fundamentales Hindernis“ für die kapitalistische Produktionsweise darstellt, während er im restlichen Teil des Buches davon ausgeht, dass ein Schrumpfen der Bevölkerung zur Krise des Kapitalismus führen müsse.

Als materialistische Darstellung verschiedener Gesellschaften und ihrer Produktionsweisen in unterschiedlichen Epochen bietet Cockshotts Werk eine interessante Einführung – auch wenn der Blick primär auf europäische Beispiele gelenkt wird. Für seine wirtschaftstheoretischen Ausführungen braucht es zweifelsohne ein gewisses Vorwissen; dies gilt im Besonderen auch für die mathematischen Darstellungen, auf die Cockshott nicht nur in seinem Anhang zurückgreift. Je weniger entsprechende Kenntnisse vorhanden sind, desto schwieriger gestaltet sich folglich die Lektüre. Auch für jene Leser:innen, die sich mit der teils stark abstrakten Argumentation Cockshotts nicht auseinandersetzen möchten, hält *How the World Works* dennoch lehrreiche Passagen bereit – sowohl hinsichtlich vorangegangener als auch mit Blick auf zukünftige, alternative Produktionsverhältnisse.

Jule Ebms

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts-
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

Link: https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00075868

Erschienen in: Sozial.Geschichte Online 31 (2022) S. 197-203



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 3.0 Lizenz (CC BY-NC-ND 3.0) genutzt werden.